

Die Garnisonkirche Potsdam: Gedenkort des Versagens – ein Ort der Versöhnung?

Tagung der Martin-Niemöller-Stiftung mit der Initiative „Christen brauchen keine Garnisonkirche“
Berlin-Pankow am 31. Oktober 2015

„Wir sind in die Irre gegangen...“ Zur Aktualität der Geschichte
Thesen und Fragen zum Darmstädter Wort zum politischen Weg unseres Volkes¹
Martin Stöhr

I Drei Vorbemerkungen zum Thema:

1. Franz von Papen berichtet in seinen schönfärberischen Erinnerungen: Hitler wollte am „Gottesdienst“ in der Potsdamer Garnisonkirche nicht teilnehmen. Papen – nach seinen Worten - überzeugte ihn mit dem Argument: „In den Tagen deutscher Könige und Kaiser waren Parlamentseröffnungen stets mit einer religiösen Feier verbunden. Zu diesem guten Brauch zurückzukehren und zugleich einen Ort zu wählen, der des verewigten Großen Königs letzte Reste barg und ein Symbol preußischer Tugend war, schien mir gerade im Blick auf den materialistischen Charakter der NS-Bewegung begrüßenswert.“ Zu den Tugenden zählt er „Pflichterfüllung, Selbstlosigkeit, Treue und christlicher Glaube.“ Der „Gottesdienst“ überzeugte jene, deren „nationales Empfinden durch fünfzehn Jahre beleidigt worden war.“² Wieso beleidigen 15 Jahre parlamentarische Demokratie in Deutschland das „nationale Empfinden“?
2. Der Münchener Historiker Christian Meier fragt zu der auf Dauer und Bewaffnung geschalteten Erinnerungskultur der Serben, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn „die Serben die Türkenherrschaft und die Schlacht auf dem Amselfeld (1389) vergessen hätten“. Denn: „Das Schlimme wiederholt sich manchmal gerade deshalb, weil die Menschen sich daran erinnern.“³ Verbietet der mit dem Zweiten Weltkrieg verbundene „Zivilisationsbruch“ (Dan Diner) und ihre Folgen ein Vergessen?
3. In seiner Reformschrift „An den christlichen Adel deutscher Nation – von des christlichen Standes Besserung“ (151) schlägt Martin Luther viele gesellschaftliche und kirchliche Reformen vor, einschließlich der Abschaffung der zahlreichen Feiertage. Er verlangt: „Man sollte alle Feste abschaffen und allein den Sonntag behalten“. Die vielen Feste zur Erinnerung an Heilige und Kirchweihen (Kirmes) seien kommerzialisiert, zu Besäufnissen und Jahrmärkten verkehrt, auch wenn sie einen „guten Ursprung“ hatten. Dergleichen könne, so Luther, auch mit Gottes Wort und Gottesdienst passieren. Offensichtlich sichert ein „guter Ursprung“ nicht einen guten Fortgang. Musste die Potsdamer Garnisonkirche infolge ihres ungunen Ursprungs und Zwecks verschwinden?

II Zur Situation und Entstehung des Darmstädter Wortes 1947.

1. Der Reichsbruderrat der Bekennenden Kirche (damals in Darmstadt) wollte mit dem DW ua die sehr allgemeinen Aussagen des Stuttgarter Schuldbekenntnisses der EKD vom Oktober 1945 präzisieren: Es genüge nicht zu sagen: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden“; sowie „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Welche Ursachen und Wege zum Schuldigwerden sind zu benennen und zu analysieren? Zu den Autoren gehören u.a. H.-J. Iwand, H. Diem, J. Beckmann, M. Niemöller, schriftlich beteiligte sich K. Barth. Aus der sowjetischen Besatzungszone konnten keine Bruderratsmitglieder dabei sein.

¹ Kursiv und unterstrichen: Zitate aus dem Darmstädter Wort (DW)

² Franz von Papen, Der Wahrheit eine Gasse, München 1952, S. 306f.

³ DIE ZEIT vom 13.8. 2015.

2. Man will „alle falschen und bösen Wege, auf welchen wir Deutsche in unserem politischen Wollen und Handeln in die Irre gegangen sind“ nennen. Es gilt, dass wir „das Wort von der Versöhnung der Welt mit Gott in Christus... hören, annehmen, tun und ausrichten“. Das meint keine Versöhnung mit sich selbst oder mit der Vergangenheit, sondern eine ehrliche Diagnose als Beitrag zu einem Heilungsprozess in der Welt. Ein neuer Weg in die Freiheit und Verantwortung eröffnet sich, wenn wir uns von Christus freisprechen...und heimrufen lassen“. Eine solche Umkehr fordert das klare Markieren der irrigen Wege im Wollen und Handeln unseres Volkes. „Unsere gesamte Schuld, die Schuld unserer Väter und unsere eigene Schuld“ ist zu bekennen. Die Autoren schließen sich in das schuldige Volk und in die schuldige Kirche ein, die ihre verratene Botschaft ganz neu ernst zu nehmen hat (1).
3. Waren die Irrwege politisch, sind folglich die Wege der Umkehr und der Christusnachfolge politisch wach und nicht Politik vermeidend zu gehen. Die damit geforderte Verantwortung sagt einer spezifisch deutschen Obrigkeitsfrömmigkeit ab, die die Sekundärtugenden „Pflichterfüllung, Selbstlosigkeit, Treue“ der Untertanen christlich überhöhte.⁴ Verantwortung orientiert sich am Handeln und Wollen Gottes und seines Messias. Sie darf nicht durch geschürte Ängste oder eine Flucht in private Nischen, durch Träume von einstiger oder erhoffter Größe oder durch Vertrauen in alte und neue Gewaltlegitimationen ausgehebelt werden.
4. Wer keine Verantwortung übernimmt, handelt eminent politisch, weil er/sie die Dinge laufen lässt, den Status quo betoniert und aus Gott und seinem Messias unbewegte Nichts-Beweger macht. Sich selbst degradiert man zum sozialen und politischen Treibholz.
5. Der Rat der EKD machte sich dieses Wort nicht zu Eigen.⁵ Der Einwand der ostdeutschen Bruderratsmitglieder, die in Darmstadt fehlten, stellte eine berechtigte Frage: Welche Gegebenheiten verhindern, diese Verantwortung wahrzunehmen? Kurt Scharf zB sah im DW „viele Richtige“ und „bejaht...für den Westen...eines Jeden Verantwortung“. Aber „das „wirke als ein Hohn unter unseren Verhältnissen.“ (Vgl III,4) War ein „gesamtdeutsches“ Wort 1947 schon nicht mehr möglich, da die Lebens- und Partizipationsmöglichkeiten bereits weit auseinander trifteten?
6. Ich setze heutige „Verhältnisse“ mit denen von damals keineswegs gleich, frage aber für uns heute in Ost und West: Wann sind gesellschaftliche und politische Verhältnisse so, dass die angesprochene Verantwortung nicht wahrgenommen werden kann? Wann greift die Versuchung, in Ohnmacht, Wahlverweigerung, Wut auf „die da oben“, Spaßverliebtheit oder Konsumfreude zu fliehen? Führt das nicht dazu, nach Sündenböcken zu suchen, um meine Identität auf Kosten anderer zu gewinnen und Passivität zu rechtfertigen?
7. Die Resonanz auf das DW war dürftig: So genau wollte man es mit der Schuld auch nicht wissen. Befürchtete man, vielleicht plötzlich vor sich selber und seiner Geschichte zu stehen? Tragen Symbole aus Deutschlands „besseren Zeiten“, reduziert auf eine ästhetische oder historisierende Wahrnehmung, zur erbaulichen Selbstvergewisserung bei?
8. Die eigenen Leiden und Opfer der Kriegs- und Nachkriegszeit sowie der notwendige Wiederaufbau beförderten einen nationalen Blick, zumal Schuld gern universalisiert wurde, um nicht allein auf der Anklagebank zu sitzen. Dabei wurde Dietrich Bonhoeffers Satz „Das Bekenntnis der Schuld geschieht ohne Seitenblicke auf die Mitschuldigen“ (1941) negiert. Helmut Thielicke dagegen sagte 1947 in seiner Karfreitagspredigt: Ich will von unserer Schuld nichts mehr hören, wenn wir nicht auch von „der Schuld der anderen“, der „Franzosen, Amerikaner, Engländer, Deutsche, Japaner – und der Juden“ sprechen.

⁴ Aus einem im Jahr der Französischen Revolution (!) gedruckten evangelischen Gesangbuch konnte man nach der Melodie „Nun komm der Heiden Heiland“ singen: „Schau Jesum Christum an. / Er war auch ein Untertan. / Tu wie er er ohn' alle Not / deiner Obrigkeit Gebot.“

⁵ Der Leiter des Kirchenamtes der EKD, Hans Asmussen, schrieb: „Die Linksparteien, allen voran die SPD, haben bis auf den heutigen Tag Schuld auf sich geladen.“ Durch ihre „bewusste Gottlosigkeit“ wurden sie zu „Vorläufern der Lehren Hitlers“.

III Zur Situation 1947

Sie wird im Darmstädter Wort durch vier Faktoren charakterisiert, die zugleich wichtige Herausforderungen an die christlichen Gemeinden festhalten:

1. „Lasst die Verzweiflung nicht über euch Herr werden, denn Christus ist der Herr.“ Das DW sieht die Verzweiflung der Bevölkerung und zugleich die Befreiung von „gottlosen Bindungen“ (Barmen 1934). Es appelliert mit dem Verweis auf die Christusherrschaft, sich nicht von Verzweiflung beherrschen zu lassen. Die eine Herrschaft widerspricht der anderen (6). Die als deutsche Niederlage empfundene Katastrophe 1945 wurde nicht als Befreiung gedeutet. Im Tätervolk sah kaum jemand die Schuld, auch für das eigene Nachkriegselend, bei sich selbst.
2. „Umkehr zu Gott und Hinkehr zum Nächsten“, also das Doppelgebot der Liebe, „tut unserem Volk um Christi willen not“ und nicht die selbstbezügliche Doppelparole „Christentum und abendländische Kultur“ (6). Der Kampf gegen die „Gottlosen“, gegen den „Atheismus“, vor allem gesehen im Sozialismus und im Bolschewismus, bezog sich auf diese Größen. Gewalt und Unrecht konnten so religiös geduldet und legitimiert werden. Der Gewalt und dem Unrecht aber zu widerstehen, gehörte nicht zu einer derart diffus beschworenen Religiosität. Diese verhinderte nicht, dass 1933 die Mehrheit der Deutschen, auch der Protestanten, einer großen Koalition aus NSDAP und Deutschnationalen freiwillig die Macht übertrug. Diese Macht ging öffentlich sofort gegen Opposition und Minderheiten vor. Sie begann, das nie verschwiegene, rassistische Programm des NS-Regimes umzusetzen. Es plante die Beseitigung des jüdischen Volkes sowie eine durch Krieg, im Osten durch einen Vernichtungskrieg, zu etablierende deutsche Oberherrschaft in Europa.
3. Lasst „euch nicht verführen“ durch Träume von einer besseren Vergangenheit oder durch Spekulationen von einem kommenden Krieg“ (7) Der Kalte Krieg teilte Deutschland und Europa in stabile Einflusszonen, wo jede Supermacht den Status Quo (auch des Gegenspielers) respektierte. Gewalttätige Auseinandersetzungen wurden in Stellvertreterkriegen in die damals sog. Dritte Welt ausgelagert. Diese Weltordnung gab dem europäischen Westen mehr Demokratie und Menschenrechte und dem unter sowjetischer Vorschau lebenden Ländern mehr Repression und Ausbeutung. Diese Ordnung zerbrach um 1989. Sie konnte bis dahin nicht durch Proteste der Bevölkerung (zB in der DDR, in Ungarn, in Polen oder in der Tschechoslowakei) verändert werden. Das DW spricht die Gefahr einer Vergangenheitsnostalgie an, die die Ursachen des Weltkrieges nicht sehen wollte, wohl aber den von der Bevölkerungsmehrheit anfänglich bejubelten nationalen Kollateralgewinn einer rassistisch und militaristisch aufgebauten Diktatur in Deutschland. Illusionen waren (in den westlichen Besatzungszonen) aufgetaucht, ein Krieg „befreie“ Westdeutschland zum Partner des Westens und damit zum endgültigen Mit-Sieger über die Sowjetunion. Das DW sieht durch solche „Träume“ die Aufklärung über unsere Irrwege und einen Neuanfang blockiert.
4. Verweigert auch nicht der „Freiheit“, sich in „großer Nüchternheit der Verantwortung bewusst“ zu sein, die alle und jeder Einzelne von uns für den Aufbau eines besseren deutschen Staatswesens tragen, das dem Recht, der Wohlfahrt und dem inneren Frieden und der Versöhnung der Völker dient.“ (7). „Gleichgültigkeit“ gilt als „glaubenslos.“ Einer Diktatur sollte ein besseres Staatswesen und der Rechtlosigkeit das Recht entgegengesetzt werden. Jede, die Wohlfahrt gefährdende ökonomische Spaltung der Gesellschaft sollte mit „innerem Frieden“ überwunden werden. Ebenso sollte das aufzubauende neue Staatswesen der Versöhnung der Völker“ dienen. Gab es Ansätze oder Hoffnungen dazu in dem aufzubauenden ostdeutschen Staatswesen“ Woran scheiterten sie?

IV Schuld und Versöhnung

1. Befreiung von Schuld gehört zur christlichen Versöhnungsbotschaft für die Welt. Sie wirkt befreiend für Christen und Nichtchristen, versucht Verdrängung und Selbstblockade zu lösen

- und fragt welche Worte, Taten und Symbole derart verbraucht sind, dass sie die den Gemeinden aufgetragene Versöhnungsbotschaft nur noch verdunkeln oder konterkarieren?
2. Politisch begangene oder geduldete Schuld muss deshalb in der Öffentlichkeit neu, laut und konkret benannt und verantwortet werden. Wenn das DW „zum politischen Weg unseres Volkes“ redet, spricht es nicht nur zu und für Christen, sondern auch zu und (stellvertretend) für die Gesellschaft der Deutschen, deren Mehrheit (einschließlich der NS-Führungsschicht!) damals Kirchenmitglieder waren, ohne dass Kirchenleitungen und –mitglieder ihnen und sich selbst eine Gewissensfrage daraus entstehen ließen. (1).
 3. Schuld produzierende Denkmuster und Verhaltensweisen der Deutschen sind älter als die Jahre 1933 – 1945 und die gegenwärtige Generation. Die Jahre 1933 bis 1945 werden nicht aus der deutschen Geschichte isoliert. Befreiung sowie Vermeidung von Schuld sind – im Blick auf unsere Herkunft und im Blick auf unsere Zukunft (vor allem der Opfer und ihrer Nachkommen) - ein Generationen übergreifendes Projekt. (1). Schulbekenntnisse gehören zur sonntäglichen Liturgie. Wie viele Gedanken verwendet eigentlich die christliche Gemeinde auf die täglichen Möglichkeiten, in Versuchung geführt und schuldig zu werden? Haben unsere Gottesdienste Platz, zu untersuchen, zu streiten, zu benennen und nach Wegen zu suchen, Schuld zu vermeiden oder zu minimieren? Von Kain (Gen 2,7) bis zu dem Geheilten am Teich Betesda (Joh 5,14) ist explizit ein Grundgebot zu hören: nicht zu sündigen.
 4. Die Zehn Gebote, verbindliches Gesetz der Christenheit, werden durch Jesus Christus zB in der Bergpredigt seinen Gemeinden zur Weisung (Tora) fürs Leben, Zusammenleben und Überleben der Menschen weitergesagt und vorgelebt. Der Dekalog beginnt – wie die Osterbotschaft oder die Bergpredigt mit Seligpreisungen – mit dem Evangelium, dass der biblische Gott sein Volk aus (Pharaos) Fremdbestimmung, Tod, Gewalt und Unterdrückung befreit.
 5. Die dem 1. Gebot folgenden Weisungen beginnen mit dem Bilderverbot. Die populären Katechismen aus Rom und von Luther strichen aus dem 1. Gebot die klare, evangelische Begründung des menschlichen „Wollens und Handelns“ in Gottes befreiendem Handeln.
 6. Das 2. Gebot (sich kein Bild zu machen - weder vom Schöpfer noch von irgendeinem seiner Geschöpfe) - befreit von der Lust und Bequemlichkeit, sich aus „Geschaffenem“, aus „dem Gegebenen“ oder aus Menschen eine „Maß-gebende“ und mich bestimmende Autorität zu schaffen, unter der ich serviler, verantwortungsfreier und selbstbezogener, dh auch in sicheren Rollen, leben kann.

V Einige Irrwege

1. NATION UND GEWALT: Der „Traum von einer besonderen deutschen Sendung“ eröffnete kaum gebremst die Wege zu einem „schrakenlosen Gebrauch der politischen Macht“ und setzte „die Nation“ auf den „Thron Gottes“. Unseren Staat begründeten wir „nach innen allein auf eine starke Regierung, nach außen allein auf militärische Machtentfaltung.“ (2) Die oben erwähnten Sekundärtugenden „Pflichterfüllung, Selbstlosigkeit, Treue“ oder Gehorsam sind, gerade im Bündnis mit einem unbestimmt gehaltenen „christlichen Glauben“, für *jeden Zweck*, brauchbar – wenn sie nicht durch die biblischen Tugenden Recht und Gerechtigkeit, Liebe und Versöhnung, Befreiung und Hoffnung auf Gottes Reich qualifiziert und korrigiert werden. Mehrheitlich wurde einer politischen, industriellen und medialen Hochschätzung des Bündnisses von „Gewalt“ und „eigener Nation“ gehuldigt. Anders gesagt: Es galt eine Ethik „to be number one“, die den eigenen Durchsetzungswillen im Wettbewerb mit anderen legitimierte. Verdankt sich die heutige Renaissance des Nationalen Denkens vielleicht auch den Irrwegen einer „kommunistischen Internationalen“ oder einer „kapitalistischen Globalisierung“, die weder Identität noch Kommunikation noch Befreiung stifteten? Eine Rückkehr zum „Völkischen“ oder zum „Nationalen“ schien Abhilfe anzubieten.
2. NOSTALGIE STATT ZUKUNFTSGESTALTUNG: Eine „christliche Front aufzurichten“ in einem „Bündnis der Kirche mit den das Alte und Herkömmliche konservierenden Mächten“ verriet die „christliche Freiheit...Lebensformen abzuändern, wo das Zusammenleben der Menschen“

solche Wandlung erfordert.“ „Das Recht auf Revolution“ wurde „verneint, aber die Entwicklung zur Diktatur geduldet und gutgeheißen.“ (3) Das geschah in einer Kirche und Gesellschaft, die überwiegend die Weimarer Verfassung ablehnten, die Pioniere des ersten demokratischen Staates als „Novemberverschreiber“ oä diffamierte und dem landesherrlichen Kirchenregiment nachweinte. Zugleich genossen Kirche und Gesellschaft alle Rechte an Freiheit und Partizipation, die sich britischer Demokratie, den Revolutionen in den USA (1776), in Frankreich (1789) und in Deutschland (November 1918) verdankten. Der hohe Wert eines jeden Menschen, verankert in seiner Gottebenbildlichkeit, verlangt, dass jede und jeder an den Informations-, Planungs- und Entscheidungsprozessen beteiligt ist; kurz, dass die Christengemeinde in der Bürgergemeinde die Verantwortung eines jeden Einzelnen für das Ganze der menschlichen Gemeinschaften vertritt.

3. FEINDBILDER VERZERREN JEDEN MENSCHEN - den, der sie entwirft und den, der damit beworfen wird: Feindbilder waren und sind ein bewährtes Mittel, vorhandene Frontstellungen so zu überhöhen, dass die dahinterstehenden Konflikte nicht durch Diskussion, Recht oder Kompromiss gelöst werden. Sich selbst nahm man als die „Guten gegen die Bösen, als „Licht gegen die Finsternis“, als „Gerechte gegen die Ungerechten“ wahr. Die skizzierten Fronten gehen über die Fronten des Kalten Krieges hinaus. Das „freie Angebot der Gnade Gottes wurde verfälscht und die Welt der Selbstrechtfertigung überlassen“. Vergessen war die christliche Botschaft, die Rechtfertigung des Menschen allein aus der Zuwendung Gottes zu seiner Welt lehrt. Die eigene Aufwertung, national und persönlich, geschieht allzu oft durch Abwertung der Andersdenkenden, - glaubenden, -aussehenden. Verlaufen heutige Frontstellungen so: Eingeborene gegen Ausländer? Hiesige gegen Fremde? Reiche gegen Arme? Weiße gegen Farbige? Hier-her-gehörende gegen jene, die nicht zu uns gehören / passen? Gläubige gegen Ungläubige? Christliches Abendland gegen Islam?
4. Das alles geschah in einer Kirche, deren Botschaft parteilich vor allem „gemäß dem Evangelium von Gottes kommenden Reich den Armen und Entrechteten“, den Mühseligen und Beladenen verpflichtet ist. An diesen „Auftrag und die Verheißung der Gemeinde“, also an ihren Sinn und Zweck, nicht für sich, sondern für die Welt da zu sein, hätte der „ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre“ die Kirche „ermahnen müssen.“ Stattdessen glaubte man der marxistischen Lehre mehr als der eigenen Botschaft, dass der Atheismus der Kern des Marxismus und deshalb ein Hauptfeind des Christentums sei. Die mörderische Praxis eines seit 1917 verstaatlichten Sozialismus lieferte die Ausrede, sich nicht mit den humanen sowie demokratischen Ansätzen der Sozialisten zu befassen, die Gerechtigkeitsprobleme zu lösen, zB in Skandinavien und Westeuropa. Ihnen ist der moderne Sozialstaat zu verdanken. In der gegenwärtig weltweit herrschenden Wirtschaftsordnung dominieren nicht die Interessen der „Armen und Entrechteten“, sondern eine Ethik des Wachstums, der Gewinnmaximierung, der Konkurrenz und eines Vorrangs des Kapitals vor der Arbeit.
5. Zu dem breitesten Irrweg der Christenheit schwieg das DW: Juden zu verachten, herabzuwürdigen und zu hassen. Das 1948 als letzte Wortmeldung des abtretenden Reichsbruderates der Bekennenden Kirche nachgeschobene Wort ist schlimm: „Indem Israel seinen Messias kreuzigte, hat es seine Erwählung und Bestimmung verworfen.“ Man beruft sich in langer antijüdischer Tradition der Christenheit zu Unrecht auf die von Juden den Völkern geschenkten Heiligen Schriften, indem man jüdisch-jesuanisch-prophetische Selbstkritik in Bestätigungen christlich-antijüdischer Positionen verwandelt. Man sprach damals zwar von christlicher Schuld an Israel, entwertete dieses Bekenntnis aber zugleich, um sich als selbst als Kirche zum wahren Israel an die Stelle des real existierenden Israel zu setzen. Das von der Kirche be- und enterbte Judentum sei mit seinem „jüdischen Schicksal“ ...die stumme Predigt...uns zur Warnung, den Juden zur Mahnung“, dass Gott nicht mit sich spotten lässt.“ Diese christliche Aburteilung des Judentums ist eine der Grundlagen des völkischen Antisemitismus und nationaler Fremdenfeindlichkeit - nicht nur im NS-Regime. Vor allem vermittelt sie das Gefühl, den Juden nicht helfen zu müssen und zu können (bis auf wenige Ausnahmen), da sie einem Gottesurteil wegen Gottesmordes unterlägen.

VI Drei Nachbemerkungen zum Thema

Bekommt die schon stattfindende Versöhnungsarbeit nicht nur in Potsdam eine neue Garnisonkirche, dann verkündet dieses Gehäuse wie viele Strukturen und Häuser in den Kirchen: Wir tragen in unseren Kirchen täuschende und viel zu große Kleider. So angezogen machen wir, darin schlotternd, drei Hofknickse oder Bücklinge:

1. Vor einem alten und einem neuen Nationalismus, der unweigerlich in ein Denken verfällt, das die eine Menschheit hierzulande und sonst wo wertend aufteilt in „Wir hier“ und „Die da“.
2. Vor den politischen Wegen, auf denen die Produktion, der Verkauf und die Anwendung von militärischen Mitteln als Normal-Weg fortgesetzt wird. Eine solche Haltung verschließt sich der Notwendigkeit, endlich Alternativen zu suchen und anzuwenden. Sie bestehen im Recht, vor allem in dessen doppelteer Gestalt von Völkerrecht und Menschenrecht.
3. Vor einer Zwei-Reiche-Lehre, die die Politik den Politikern, die Religion den Frommen, die öffentliche Meinung den Medien sowie Geldgeschäft und Industrie ihren Inhabern und Verwaltern überlässt.